

Kapitel 4: Schulzeit – Lehrzeit - Beruf

Zu Zeiten meiner Urgroßeltern und Großeltern konnten nur reiche Leute ihren Kindern eine bessere Schulausbildung ermöglichen. Damals musste man für den Besuch der höheren Schulen Geld bezahlen, was in Erlangen nur wenige Menschen hatten. Schulbücher mussten alle kaufen. Lernmittelfreiheit, wie es heute der Fall ist, gab es damals nicht. In erster Linie haben Jungen die höheren Schulen besucht. In seltenen Fällen Mädchen, da man der Ansicht war, dass Mädchen sowieso heiraten und Kinder bekommen würden und sie demnach zu Hause bleiben, um sich um Haushalt und Kinder zu kümmern. Zur Zeit des Dritten Reiches wurden hochbegabte Kinder von armen Familien unterstützt indem der Staat das Schulgeld bezahlte. Hier machte man auch keinen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen. Eines der wenigen Dinge, die im Dritten Reich vorteilhaft waren. Heute ist das Gott sei Dank anders. Jeder kann, sofern er das Zeug dazu hat, höhere Schulen besuchen. Der Schulstress war damals, so glaube ich, nicht so groß wie er heute ist. Damals ging man von morgens 8.00 Uhr bis mittags 12.00 Uhr und dann noch einmal am Nachmittag von 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr zur Schule und zwar von Montag bis Samstag. Hausaufgaben wurden gemacht, sobald man wieder zu Hause war. Meine Oma erzählte mir, dass sie in der Grundschule keine Hefte besaß, sondern nur eine Schiefertafel. Auf diese wurden die Hausaufgaben mit einem Griffel geschrieben. Auf der einen Seite wurden die Rechenaufgaben gemacht; auf der anderen die Deutsch-Aufgaben. Jeden Tag bekamen sie als Hausaufgabe die ganze Tafel vollzuschreiben. Ich sagte zu ihr, dass ich da schnell fertig sein würde, weil ich eine große Schrift habe. Sie meinte, das hätten die Lehrer nicht zugelassen, da man die ganzen Aufgaben, die man als Hausaufgabe bekam, darauf schreiben hätte müssen. Damals wurden die Kinder noch körperlich bestraft, wenn sie etwas angestellt haben. Von seitenlangen Strafarbeiten (z. B. hundert Mal schreiben „ich darf nicht schwätzen“) abgesehen. Der Lehrer hatte einen Rohrstock. Die Buben bekamen den Hintern ausgeklopft und die Mädchen bekamen „Pfötchen“, was bedeutete, dass sie mit dem Rohrstock auf die Hand geschlagen wurden. Da meine Oma nie bestraft wurde, war sie wohl eine gute und brave Schülerin. In der Hauptschule, damals nannte man es noch Volksschule, hatten die Schüler dann schon Hefte. Meine Oma erzählte, dass sie jeden Tag als Hausaufgabe „ein Aufsätzchen“ schreiben musste und ihr kaum mehr ein Thema einfiel worüber sie schreiben sollte.



Angestrengt hat man sich als Schüler damals schon, denn man wollte einen guten Beruf erlernen und Geld verdienen. Allerdings waren „Lehrjahre keine Herrenjahre“, was bedeutet, dass die Lehrlinge, heute nennt man sie Auszubildende (AZUBIS) zum Brotzeit holen geschickt wurden oder sonstige Handlangertätigkeiten verrichten mussten. Dies ist in kleinen Unternehmen auch heute noch so. Der Lehrherr war eine Respektsperson, genau wie in der Schulzeit der Lehrer. Man hat nicht diskutiert – man hat das gemacht, was einem gesagt wurde. Manche Kinder, meistens von ärmeren Eltern, die in Erlangen „auf den Werkern“ ihr zu Hause hatten, gingen ohne vorher eine Lehre zu machen direkt in die Fabrik. Hier gab es in Erlangen mehrere Möglichkeiten. Beliebt war die ERBA, eine Bauwollspinnerei mit Weberei und Färberei. In dieser Fabrik arbeiteten die sogenannten „Spinnersbutzn“. Sie hatten ihren Namen deswegen, weil sie nach Arbeitsschluss immer die Baumwolle in ihren Haaren hatten. Die Spinnersbutzn gingen sehr gerne durch den Zentralfriedhof nach Hause, weil dies eine Abkürzung war. Aus Neugierde nahmen sie auch oftmals an Beerdigungen teil, obwohl sie den Verstorbenen gar nicht kannten. Zudem wurden damals im Gebäude des Zentralfriedhofs Leichenschauen bzw. kleinere Obduktionen durchgeführt. Man erzählt sich, dass die Spinnersbutzn so neugierig waren, dass sie immer durch die Fenster spitzten und zusahen.

(Daher auch der Erlanger Ausdruck: „Neugierig wie ein Spinnersbutzn“.)

Ausgebildet haben damals auch die Firmen Siemens Reiniger, Siemens Schuckert, Rehau, Frieseke & Hoepfner sowie die zahlreichen in Erlangen ansässigen Handwerksbetriebe, von denen heute noch viele existieren.



Der „Direktor“ (wird später noch erwähnt)

Mein Urgroßvater hatte zuerst bei Siemens Reiniger (heute heißt der Bereich Healthcare) als Mechaniker gelernt und musste damals noch Lehrgeld bezahlen. Ja, auch hier war nichts umsonst. Weil die Eltern Geld für sie bezahlen mussten haben die Jugendlichen auch gelernt.

Er stammte aus Weisendorf und musste jeden Tag mit dem Fahrrad zur Lehrstelle fahren und am Abend wieder zurück! Heute unvorstellbar!

In späteren Jahren war er Werkschutzleiter der Siemens Reiniger Werke



Damals, so erzählte mir meine Oma, musste er bewaffnet zur Sparkasse und das Geld für die Auszahlung der Löhne abholen. Diese brachte er dann ins Lohnbüro, die Gelder wurden eingetütet und jeden Freitag an die Arbeiter ausgezahlt. Girokonten gab es damals noch nicht. Die Frauen der Arbeiter warteten freitags schon immer vor der Pforte und nahmen den Männern das Geld ab, damit diese es nicht in die nächste Kneipe tragen konnten. Oftmals mussten die Frauen die Schulden bezahlen,

